

Das Eckenlied. Sämtliche Fassungen, hrsg. von Francis B. BRÉVART, Teil 1: Einleitung. Die altbezeugten Versionen E₁, E₂ und Strophe 8-13 von E₄. Anhang: Die Ecce-Episode aus der Thidrekssaga, Teil 2: Dresdener Heldenbuch und Ansbacher Fragment E₇ und E₃, Teil 3: Die Druckversion und verwandte Textzeugen e₁, E₄, E₅, E₆, (Altdeutsche Textbibliothek 111), Tübingen 1999.

Die aventiurehafte Dietrichepik: Laurin und Walberan, Der jüngere Sigenot, Das Eckenlied, Der Wunderer, Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung von Christa TUCZAY, (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 599), Göppingen 1999.

Die Sagen und Geschichten, die sich um Dietrich von Bern ranken, gehören zu den bekanntesten und beliebtesten des Mittelalters. Ausgangspunkt der Sagenbildung ist die historische Gestalt des Ostgotenkönigs Theoderich (um 451-526), der gegen Ende des 5. Jahrhunderts Italien erobert hat. Die über Jahrhunderte mündlich überlieferte Dietrichsage erfuhr im 13. Jahrhundert einen gewaltigen Schub an Verschriftlichungen. Die so entstandenen Dietrichepen in (mittelhoch)deutscher Sprache waren in Handschriften und Drucken bis ins 17. Jahrhundert weit verbreitet. Die Forschung teilt sie in zwei Gruppen ein: Als historische Dietrichepik werden das Doppelpos von *Dietrichs Flucht* und *Rabenschlacht* sowie *Alpharts Tod* und *Dietrich und Wenezlan* bezeichnet; die aventiurehafte Dietrichepik umfaßt das *Eckenlied*, *Goldemar*, *Sigenot*, *Virginal*, *Laurin*, *Rosengarten* und *Wunderer*.

In den letzten Jahren hat das Interesse an der lange Zeit vernachlässigten Dietrichepik zwar zugenommen,¹ doch erschwert wird der Zugang zu diesen einstmalig so beliebten und weit verbreiteten Epen in der Forschung wie im akademischen Unterricht durch die schlechte Editionsfrage: Der Großteil dieser mittelhochdeutschen Texte ist bis

¹ Vgl. dazu etwa: HEINZLE, Joachim, Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik, Berlin und New York 1999 (De-Gruyter-Studienbuch) (dazu meine Rezension in: *Colloquia Germanica*, Internationale Zeitschrift für Germanistik 33 [2000], H. 3, S. 298–299), BLEUMER, Hartmut, Narrative Historizität und historische Narration, Überlegungen am Gattungsproblem der Dietrichepik, Mit einer Interpretation des „Eckenliedes“ sowie KERTH, Sonja, Die historische Dietrichepik als ‚späte Heldendichtung‘, beide in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 129 (2000), H. 2, S. 125-153 bzw. 154-175, RECK, Alexander, Strukturen des *Eckenlieds*, in: *Concilium medii aevi* 2 (1999), S. 212-227; vgl. auch die wohl demnächst erscheinende Untersuchung von Michael MECKLENBURG, Parodie und Pathos, Heldensagenrezeption in der historischen Dietrichepik, voraussichtlich: München 2002.

Ein DFG-Projekt an der Universität Bremen beschäftigt sich mit Neueditionen und Untersuchungen zur historischen Dietrichepik (<http://www.fb10.uni-bremen.de/germanistik/mediaevistik/dfgprojekt.htm>), ein Projekt an der Universität Tübingen untersucht den „Jüngeren Sigenot“ und die Sigenot-Fresken auf der Burg Wildenstein bei Sigmaringen (vgl. <http://www.uni-tuebingen.de/mediaevistik/allgemein/sigenot/sigenotframe.html>).

heute nur in verschiedenen Ausgaben des 19. Jahrhunderts zugänglich, zweisprachige Leseausgaben gibt es für die meisten Texte nicht. Nun sind zwei neue Textausgaben erschienen: Francis B. Brévarts Edition sämtlicher Fassungen des *Eckenlieds* in drei Bänden und Christa Tuczays mittel- und neuhochdeutsche Ausgabe aventiurehafter Dietrichepen.

Das *Eckenlied* war bislang der einzige Text der aventiurehaften und historischen Dietrichsepik, dessen Edition schon mehrfach in Angriff genommen wurde; doch jetzt liegt endlich eine brauchbare Ausgabe vor, die sicher für längere Zeit grundlegend bleiben wird. Von den sieben Handschriften (E₁-E₇) sowie mindestens zwölf Drucken (e₁-e₁₂), in denen das *Eckenlied* überliefert ist, werden in Brévarts Edition sämtliche Handschriften, der älteste Druck aus dem Jahr 1491 sowie die Ecca-Episode aus der Thidrekssage im altnordischen Original und in neuhochdeutscher Übersetzung abgedruckt. Ein großer Verdienst des Herausgebers ist allein schon, daß endlich „das gesamte Material, das bislang weit verstreut, z. T. schwer zugänglich, z. T. auch unzulänglich oder gar nicht ediert war, in einer Ausgabe versammelt und erschlossen [ist]“ (S. VII). Eine synoptische Anordnung sämtlicher Handschriften, die auf den ersten Blick einen Vergleich der Fassungen zugelassen hätte, war drucktechnisch nicht möglich, weshalb darauf zugunsten einer dreibändigen Ausgabe verzichtet wurde; aber auch diese macht nun die Gegenüberstellung der Fassungen bis zu einem gewissen Grad möglich. An einigen wichtigen Stellen wurde jedoch dem synoptischen Abdruck zweier Fassungen der Vorzug gegeben (Teil 2, Fassung E₃ und E₇; Teil 3, Fassung E₄ und e₁).

Erfreulich ist, daß Brévart – einer kritischen Ausgabe angemessen – außer der Normierung diakritischer Zeichen, der Auflösung von Abkürzungen oder der Großschreibung der Strophenanfänge so wenig wie möglich in den Text eingegriffen hat. Vermissen könnte man, dessen ist sich auch der Herausgeber bewußt (S. VII), einen ausführlichen Stellenkommentar und eine neuhochdeutsche Übertragung; so wünschenswert beides ist, so war dies wohl im Rahmen dieser Edition, die Grundlage für weitere zweisprachige und kommentierte Studienausgaben sein kann, kaum zu leisten.² Der knappe textkritische Apparat verweist lediglich auf Textabweichungen, Vermutungen von Herausgebern früherer Ausgaben oder Trivialverbesserungen. Positiv ist, daß Brévart in seiner Einleitung keine inhaltlichen Analysen und Deutungen des *Eckenlieds* vorgenommen hat, sondern sich mit sparsamen Informationen zur Überlieferung begnügt. Den Benutzern der Ausgabe (wohl überwiegend Dozenten und

² In seiner früheren Ausgabe: *Das Eckenlied, Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, Text, Übersetzung und Kommentar*, Stuttgart 1986 (RUB 8339) hat BRÉVART zumindest die Fassung E₂ sowie Auszüge aus den Fassungen E₇ und e₅ mit nützlichen Stellenkommentaren und Übersetzungen versehen.

Studenten der Germanistik) stehen andere Hilfsmittel zur Verfügung, die in die Dietrichsepik und das *Eckenlied* einführen. Die Editionsgrundsätze und ein Verzeichnis der bislang vorliegenden Ausgaben sowie der wichtigsten Forschungsliteratur runden den einführenden Teil von Brévarts hervorragender Edition sämtlicher Fassungen des *Eckenlieds* ab.

So gelungen diese *Eckenlied*-Edition, so ärgerlich ist Christa Tuczays Ausgabe *Die aventiurehafte Dietrichsepik* mit den Epen *Laurin und Walberan*, *Der jüngere Sigenot*, *Das Eckenlied* und *Der Wunderer*. Die Überlegung, die verstreut publizierten aventiurehaften Dietrichepen in einer zweisprachigen Neuausgabe wieder zugänglich zu machen, ist sehr zu begrüßen, doch Tuczays Buch ist voller Mängel und Unzulänglichkeiten: Die Ausgabe richtet sich, wie die Herausgeberin betont, „vor allem an Studenten der älteren deutschen Sprache und Literatur, aber auch an jene interessierten Leser, die Heldengeschichten lieben.“ Doch als reine zweisprachige Leseausgabe ist das Buch für diese Zielgruppe viel zu teuer geraten (EUR 32,-), zumal Druck und Bindung nur mittelmäßig sind. Und auch als kritische Studienausgabe ist es aufgrund zahlreicher Mängel nicht benutzbar.

Unklar ist, weshalb die Herausgeberin gerade diese vier Dietrichepen ausgewählt hat; warum nicht (auch) *Virginal* oder den *Rosengarten*, die an keiner Stelle erwähnt werden? Die vier Epen *Das Eckenlied*, *Laurin und Walberan* (grauenhaft: bei Tuczay meist „Laurin & Walberan“ geschrieben), *Der jüngere Sigenot* und *Der Wunderer* werden zwar mit dem Verweis auf die jeweilige Textvorlage (S. 7) abgedruckt. Doch der Hinweis „[a]ls Textvorlage boten sich die Heldenbücher an“ ist ungenügend und erscheint willkürlich. Gerade bei einer solch schwierigen Überlieferungslage mit zahlreichen Fassungen (z. B. beim *Sigenot* acht Handschriften und 21 Drucke, beim *Laurin* 18 Handschriften und 11 Drucke) und einer schlechten Editionsfrage hätte Tuczay ihre Textvorlage begründen müssen. Und leider erfährt der Leser nicht, um welche Fassungen es sich bei den abgedruckten Texten handelt; er muß es mühsam nachrecherchieren.

Eine Zumutung sind jedoch die zahlreichen Fehler (Tippfehler, Nachlässigkeiten, Orthographie- und Interpunktionsfehler), die einem jede Freude an der Lektüre verderben. Selbst das dem Buch beiliegende Blatt mit über 150 (!!) Korrekturen hat längst nicht alles erfaßt. Es beginnt bereits auf der Titelseite, wo sich der Hinweis auf den „Jüngere[n] Sigenont“ findet. Die zahllosen Fehler sind umso peinlicher, da das Buch, so Christa Tuczay, „schon lange konzipiert – und in großen Zügen auch fertiggestellt“ war (S. 5). Eine gründliche Durchsicht vor Drucklegung hätte dem Buch auf jeden Fall sehr gut getan – dann hätte man zudem bemerken müssen, daß manches typographisch nicht zueinander paßt.

Die vorgenommenen Stichproben, ob wenigstens der mittelhochdeutsche Text korrekt von der Textvorlage abgeschrieben wurde, führten zum befürchteten Ergebnis: Der mittelhochdeutsche Text ist schlicht unbrauchbar. Ein Beispiel aus dem *Wunderer* mag genügen: In Tuczays Textvorlage heißt es:

*Von dem wunderer und von dem künig Etzel und von dem Dietrich von bern und von einer schönen junckfrauwen.*³

Bei Tuczay finden sich schon bei so wenigen Wörtern vier Abschreibefehler:

*Von dem wunderer und vom dem
könig Etzel und vom dem Dietrich
von hern und von einer schönen
junckfrauwen. (S. 307)*

So geht es weiter: Tippfehler, fehlende Worte usw. Auch die Übertragung des *Eckenlieds* in Neuhochdeutsche steckt voller Fehler. Einzelheiten möge man dem entnervten Rezensenten ersparen. Jedenfalls gibt man hier Brévarts Übertragung aus dem Jahre 1986 den Vorzug.⁴ Die wenige Seiten umfassende Untersuchung über „Helden, Tod und Teufel“, die sich am Ende dieser Ausgabe findet, ist hier fehl am Platz. Sie hat nur einen Vorzug: sie ist glücklicherweise so kurz.

Schön ist zwar, daß einigen Epen halbseitige Illustrationen aus einer Druckausgabe des *Sigenot* (Straßburg, Christian Müller 1577) sowie aus dem ersten bekannten Druck eines Heldenbuchs (Straßburg, Johann Prüss 1483) beigegeben wurden – auch wenn die abgedruckten Fassungen nicht diesen Druckversionen entsprechen. Doch auf die zahlreichen kleinen verspielten Illustrationen zwischen den Strophen, die wahrscheinlich mit einem Bildbearbeitungsprogramm aus den Originalillustrationen ‚zusammengebastelt‘ wurden und daher mit den Originalen kaum mehr etwas zu tun haben, hätte man verzichten können. Die Holzschnitte, die ursprünglich den *Sigenot* illustriert haben, jedoch nun auch für das *Eckenlied* mit der Begründung zu übernehmen, sie seien thematisch dazu ebenso geeignet, ist unsinnig und verfälscht den ursprünglichen Text-Bild-Zusammenhang rundweg. Zudem hat es zur Folge, daß manche Holzschnitte in dieser Ausgabe zwei und dreifach an unterschiedlichen Stellen scheinbar willkürlich auftauchen.

³ Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart, Sagen, Märchen, Exempel und Schwänke mit einem Kommentar hrsg. von Lutz RÖHRICH, Bd. 2, Bern und München 1967, S. 7.

⁴ Siehe Anm. 2.

Christa Tuczays unbrauchbare und dilettantische Neuausgabe der aventiurehaften Dietrichsepik ist von vorne bis hinten ein Ärgernis. Schade, daß Herausgeberin und Verlag die ausgezeichnete Möglichkeit, einige weitgehend vergessene aventiurehafte Dietrichepen im mittelhochdeutschen Original und in neuhochdeutscher Übertragung wieder zugänglich zu machen, vergeben haben.

Alexander Reck
Obere Paulusstr. 126
70197 Stuttgart
Alexander.Reck@web.de